Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 83 (2003)
Heft: 5

Buchbesprechung: Sachbuch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Hug,
geboren 1944, studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Zürich. Seit 1984 arbeitet er als Literaturkritiker und Journalist.

Der missverstandene Islam

Auch Muslime verurteilen den Terrorakt des 11. September

Der aus Tunis stammende Abdelwahab Meddeb widerlegt die These, der Islam widersetze sich grundsätzlich einer Trennung von Politik und Religion. Der Islam ist für ihn keine Krankheit, aber er leidet an fundamentalistischen Gruppierungen und an dem in Saudiarabien vorherrschenden Wahabismus, Erscheinungen, die im Widerspruch zum ursprünglichen kulturellen Reichtum des Islam stehen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, macht *Meddeb* seine Position zu terroristischer Gewalt gleich in den ersten Sätzen des Buches[1] klar: *«Das spektakuläre Attentat vom 11. September, das die Vereinigten Staaten ins Herz traf, ist ein Verbrechen. Ein Verbrechen, begangen von Islamisten, Höhepunkt einer Serie von Terrorakten mit stetig ansteigender Kurve, die nach meinem Dafürhalten im Jahr 1979 beginnt, mit dem Triumph Khomeinis im Iran und dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan.»* Meddeb spricht dabei keineswegs als nachtragender Konvertit des Islam; seine Stellungnahme erfolgt aus der Besorgnis um die Zukunft der islamischen Religion und Kultur. Er identifiziert sich in starkem Masse mit dem kulturellen Reichtum des Islam, insbesondere mit seiner spirituellen Tradition, die sich hauptsächlich im Sufismus zeigt. Als *«erklärter Realist, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht»*, sieht er sich in der Nachfolge von *Aristoteles, Voltaire* und *Kant.*

Diese paradoxe Logik hat mit Meddebs Biographie zu tun. Er ist 1946 geboren und entstammt einer angesehenen Familie von Gelehrten an der Zitouna-Universität in Tunis. Hier, und später in Paris, studierte er Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Archäologie. Danach war er als Dozent in Europa, Amerika und in arabischen sowie schwarzafrikanischen Ländern tätig. Bis 1988 leitete er den auf arabische Literatur spezialisierten Verlag «Sindbad». Er übersetzte klassische und moderne Texte aus dem Arabischen, vor allem aus der islamischen Mystik *(Ibn Arabi, Bistami, Sohrawardi),* und gründete 1995 die internationale Zeitschrift «Dédale». Zwei seiner Romane, «Aya» (1986) und «Talismano» (1987), die einige zentrale Ideen des Essays vorwegnehmen, liegen auch in deutscher Übersetzung vor.

Meddeb widerlegt die im Westen häufig gehörte Auffassung, in vom Islam dominierten Ländern gäbe es keine Trennung von Religiösem und Politischem. Überdies betrachtet Meddeb den Wahabismus, die Spielart des Islam in Saudiarabien, als eine der wichtigsten Triebkräfte des islamischen Fundamentalismus. Meddebs Argumentation dient dem Beweis, dass die Ereignisse des 11. September nicht Ausdruck eines epochalen Zusammenstosses der islamischen und westlichen Kultur sind. Damit weist er *Samuel Huntingtons* These vom «Clash of Civilisations» zurück. Unter anderem sieht er im Islam eine komplexere Erscheinung, als Huntington glauben macht. Dass die Kultur Europas zu einem wichtigen Teil auf dem Islam beruht, diese Tatsache vom Westen aber weitgehend verdrängt wird, gehört zu den zentralen Konstanten in Meddebs Denken. Eine der ersten Vorlesungen in seiner wissenschaftlichen Karriere beschäftigte sich mit «1001 Nacht» und deren Einfluss auf die europäischen Literaturen.

Der terroristische Islamismus ist für Meddeb die «Krankheit des Islam» – Krankheit in dem Sinne, wie Voltaire die Intoleranz als die Krankheit des Katholizismus oder *Thomas Mann* den Nazismus

1 Abdelwahab Meddeb, Die Krankheit des Islam. Aus dem Französischen von Beate Thill und Hans Thill. Wunderhorn Verlag, Heidelberg 2002.

als die Krankheit der Deutschen bezeichnete. Im Islam ist diese Krankheit insofern angelegt, als der Koran – wie die andern zwei heiligen Bücher – *«mit einem kriegerischen, fanatischen, gewaltvollen und gefährlichen Anteil»* ausgestattet ist. Ob dieser Aspekt wie bei den Islamisten in den Vordergrund rückt, hängt von der jeweiligen Koraninterpretation ab.

Interne und externe Einflüsse

In vier grossen Kapiteln zeigt Meddeb sowohl die islam-interne Entwicklung als auch externe Faktoren auf, die zur heutigen Situation geführt haben. In den Kapitelüberschriften werden seine Hauptthesen fassbar.

«Der Islam hat den Machtverlust nicht verkraftet»: Bis ins Zeitalter des Barock waren die islamische Kultur, die arabische Lebenswelt der westlichen an Qualität und Differenziertheit ebenbürtig. Mit der Modernisierung grenzt sich Europa zunehmend von den übrigen Kulturen ab. Dass in der islamischen Kultur auch Tendenzen zur Modernisierung bestanden, zeigt Meddeb an der «Entschleierung» der Frauen, die erst vor kurzem wieder rückgängig gemacht wurde. Insgesamt aber führte der Modernisierungsprozess zur Verwestlichung der Welt und – in der Zeit des europäischen Kolonialismus – zum weitgehenden Machtverlust der islamischen Zivilisation. Für die arabische Welt verschärfte sich die Situation, als in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Amerikanisierung an die Stelle der Verwestlichung tritt. Zurück blieben Ressentiments als wichtigste sozialpsychologische Triebkraft des Terrorismus.

«Genealogie des Fundamentalismus»: Die unterschiedlich einflussreichen fundamentalistischen Tendenzen reichen weit in die Geschichte des Islam zurück. Meddeb beschreibt diese Entwicklung nicht nur, sondern befasst sich kritisch mit den jeweiligen Koraninterpretationen. Nirgendwo in seinem Buch spricht Meddeb eine so deutliche Sprache wie in der Einschätzung des Wahabismus: *«Dank der mit Petrodollars auf einen Schlag errungenen Macht konnten die Saudis ihre primitive Ideologie verbreiten, und uns um eine Zivilisation ärmer machen, welche die Völker des Islam über mehr als tausend Jahre ihrer gedrängten Geschichte aufgebaut hatten.»*

«Fundamentalismus kontra Okzident»: Die fundamentalistischen Strömungen im Islam unterscheiden sich deutlich in ihrem Verhältnis zum Westen. Im 19. Jahrhundert beriefen sich die «Fundamentalisten» in ihrem Kampf gegen arabische Despoten auf das politische Erbe der europäischen Aufklärung. Eine antiwestliche Haltung entstand erst in den 1920er Jahren. Bei dieser fundamentalistischen Zurückweisung geht es nicht allein um den Westen, sondern um das Andere überhaupt. Die Fixierung der Islamisten auf das Medina des ersten Kalifen negiert jede Verschiedenartigkeit und Vielfalt, sie bedeutet die «Negation des Lebens» selbst.

«Der Ausschluss des Islam durch den Westen»: Meddeb spricht hier nicht allein von der Verunglimpfung der islamischen Zivilisation durch den Westen *(«sobald der Terrorismus von irgendeinem islamischen Ort ausgeht, sieht man den Bezug auf diese Kultur»).* Er meint auch die Abwehr der islamischen Anteile in der europäischen Kultur selbst. *«Integration des Islam auf der gemeinsamen Bühne der Welt»* heisst denn auch Meddebs zentraler Vorschlag zur Heilung der «Krankheit des Islam». Naivität ist Meddeb dabei fremd, ist er sich doch bewusst, dass sowohl Veränderungen in islamischen Ländern (Kenntnis der eigenen Geschichte, Rechtsprechung, Bildungssystem) als auch eine entschieden andere Politik der USA im Nahostkonflikt und gegenüber Saudiarabien nicht so schnell zu realisieren sind.

Meddeb verzichtet in seinem Essay auf jede Verketzerung – sowohl des Islam als auch des Westens. Eine Haltung, die sonst nur wenigen Publikationen eigen ist. Diese Differenziertheit, diese fundierte Kritik und Selbstkritik machen «Die Krankheit des Islam» zu einer höchst anregenden Lektüre. ✦

Meddeb betrachtet den Wahabismus, die Spielart des Islams in Saudiarabien, als einen der wichtigsten Triebkräfte des islamischen Fundamentalismus.

Bis ins Zeitalter des Barock waren die islamische Kultur, die arabische Lebenswelt der westlichen an Qualität und Differenziertheit ebenbürtig.

Richard E. Schneider *studierte in Erlangen, Paris, Basel und in den USA und schloss mit dem M.A. ab. Er war Stipendiat der Max-Planck-Gesellschaft und ist heute freiberuflich als Wissenschaftsjournalist für Medizin und Geisteswissenschaften tätig.*

«Deutsch-schweizerischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert»

Von Kalendern, Künstlern und Wissenschaftern

Trotz der um 1750 bereits rund 100 Jahre währenden Trennung der Schweiz von Deutschland hatten im 18. Jahrhundert beide Länder zahlreiche Gemeinsamkeiten. Beide Staaten waren polyzentrisch organisiert und bestanden aus einem Aggregat kleiner, selbstständiger und wenig integrierter politischer Einheiten.

Als ein Prototyp deutsch-schweizerischen Kulturaustauschs kann der aus Bern gebürtige Arzt und Dichter *Albrecht von Haller* (1708–1777) gelten. An ihn adressierte *Immanuel Kant* (1724–1804) aus Königsberg eine wissenschaftliche Abhandlung über *Leibniz.* Damals lebte das Universalgenie Haller als Professor der Anatomie im niedersächsischen Göttingen, war gleichzeitig Chefredaktor (1747–1753) der «Göttingischen Gelehrten Anzeigen» und Mitglied der dortigen wissenschaftlichen Akademie. Er pflegte einen intensiven brieflichen Gedankenaustausch über wirtschaftlich-politische Themen mit dem herzoglich-württembergischen Geheimrat *Eberhard Friedrich von Gemmingen* (1726–1791). Auch heute noch mutet jene Thematik durchaus modern und aktuell an: Technische Qualitäten eines neuen Ackerpflugs, Höhe von Entschädigungszahlungen an Bauern bei Zwangsschlachtungen von Vieh bei Seuchen usw. *«Gips befördert das Wachstums des Klees»,* – jener Rat Hallers nach Württemberg dokumentiert anschaulich einen wertvollen gegenseitigen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen zwei fortschrittlich interessierten Experten.

Albrecht von Haller lobte die Schönheit der Schweizer Alpen- und Seenlandschaften sowie die Bescheidenheit der Bergbewohner schon bevor der Genfer Philosoph *Jean-Jacques Rousseau* (1712–1778) das einfache Landleben der Sittenverderbnis der Städte entgegensetzte. Mit dem Zürcher Kontaktgenie *Johann Kaspar Lavater* (1741–1801) pflegten der junge *Goethe* und seine Adepten einen regen Austausch.

Kulturhistorisch schon früh, im Jahr 1589, wird der «Hinkende Bote» erstmals in der Literaturgeschichte erwähnt. Er wird ein Vorbild für gleichnamige und ähnlich orientierte Jahreskalender im gesamten alemannischen sowie im angrenzenden französischen Sprachraum. Rund 60 verschiedene Kalender werden für den Zeitraum von 1650–1850 in Basel, Belfort, Bern, Colmar, Neuenburg, Schaffhausen oder Vevis (Vevey) aufgeführt. Im frankophonen Sprachraum nannte man ihn «Messager boîteux». In Übersee wird jener «Hinkende Bote» um 1830 als Vorbild für französischsprachige Kalender in Kanada genannt. Doch bereits zuvor, um das Jahr 1770, fand jenseits des grossen Teichs im amerikanischen Cincinnati ein solcher neuer «Hinkender Bote» in deutscher Sprache Verbreitung.

Ohne falsche Scham tauschten damals Kalenderredakteure ihre Themen aus. Die alte, weithin bekannte Geschichte vom «Unverhofften Wiedersehen» erschien erstmals im «Basler Hinkenden Boten» des Jahrgangs 1810. Bereits im darauf folgenden Jahr wurde sie in einer stilistischen Überarbeitung von *Johann Peter Hebel* (1760–1826) in dessen neuem «Kalender des Rheinländischen Hausfreunds» in Deutschland abgedruckt.

Im schweizerischen Trogen erschien seit 1771 ein «Alter und Neuer Appenzeller Staats-, Kriegs- und Friedens-Calender». Mit seinen reichen Identifikationsfeldern zu «Geschichte, Mentalität und Volk» wurde er ein wichtiges Instrument der Akkulturation und Alphabetisierung der Menschen jenes Sprachraums. Als seinerzeit modernes «Who is Who» kann die umfassende Liste von Schweizer Künstlern und Kunstschaffenden gelten, die der Zürcher Maler und Kunstexperte *Johann Caspar Füssli* (1706–1782) in seiner «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz» zusammenstellte. ✦

Deutsch-schweizerischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert, hrsg. von Carsten Zelle, zusammengestellt von York-Gothart Mix, Markus Zenker und Simone Zurbuchen, Wallstein-Verlag, Göttingen 2002.

Stefana Sabin, geboren 1955, studierte in Los Angeles und Frankfurt am Main und promovierte mit einer Arbeit über moderne amerikanische Lyrik. Sie ist Dozentin an den Schulen des Deutschen Buchhandels und freie Mitarbeiterin bei der NZZ.

Yossef Schwartz, geboren 1965, studierte an den Universitäten von Jerusalem und Freiburg i. Ü. Er unterrichtet seit 2002 mittelalterliche Philosophie an der Universität von Tel Aviv.

Die Gegenwart der Vergangenheit

Das Lexikon des Mittelalters als Taschenbuchausgabe

In der Postmoderne ist das Mittelalter modern geworden. Als *«entfernter Spiegel»* zeigt es die Reflexe der fernen Vergangenheit bis in die nahe Gegenwart und erlaubt, Geschichte mit Geschichten zu verdichten. Die Trivial- und Unterhaltungsliteratur haben das Mittelalter ebenso entdeckt wie die postmodernistische Experimentalliteratur und das Sachbuch, und alle finden in der Mediävistik, der Wissenschaft vom Mittelalter, stetige Nahrung. Stellte *Horst Fuhrmann* 1996 fest: *«Überall ist Mittelalter»*, so postulierte 2002 *Johannes Fried: «Die Aktualität des Mittelalters»*. Tatsächlich werden mittelalterliche Gestalten, Denkströmungen und Ereignisse stets neu bewertet oder in ihrer Bedeutung erst erkannt, werden intellektuelle Zusammenhänge herausgearbeitet und so aus der ständigen Neudeutung des Mittelalters Erkenntnisse über aktuelle Sachverhalte destilliert.

Die Mischung aus Forschungsdrang und Neugierde, sowie das auch in der Mediävistik manifest werdende Bedürfnis nach Überschaubarkeit erreichte schliesslich ihren Höhepunkt in einem grossangelegten lexikographischen Projekt: Das Lexikon des Mittelalters, das zuerst zwischen 1977 und 1998 erschien und jetzt als Taschenbuchausgabe aufgelegt wurde. Es erschliesst alle Wissensgebiete, Kunst- und Literaturgeschichte, Philosophie und Religion, Sozial- und Alltagsgeschichte, in der Zeitspanne zwischen *Justinian* und *Luther:* 9 Bände, 20 000 Seiten, 100 Herausgeber aus 15 Ländern, über 3000 Autoren, 12 Kilo. Im Vergleich zum «Dictionnaire du Moyen Age» (Presses Universitaires de France, 2002) hat das Lexikon des Mittelalters einen grösseren Blickwinkel, indem es auch die arabischen, jüdischen, byzantinischen und osteuropäischen Aspekte berücksichtigt. Darüber hinaus integriert es inhaltlich auch problematische oder kontroverse Standpunkte und neue Strömungen der Mediävistik.

Nachdem die Humanisten des 14. Jahrhunderts ein mittleres Zeitalter zwischen der lateinischen Antike und der Neuzeit ausgemacht hatten, entstand die Mittelalterforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Gegen die Unübersichtlichkeit der Gegenwart wurde als übersichtliche Vergangenheit das Mittelalter imaginiert, und diese Imagination durch philologische Untersuchungen und Quellenforschung genährt. Zwar wurde dabei der Begriff *«Mittelalter»* von einem ästhetischen, sogar ideologischen, zu einem historischen Begriff, aber er blieb eigentlich immer unklar. Als kulturhistorisches Konzept bezieht sich das Mittelalter auf geistige Strömungen des 16. Jahrhunderts, wie Humanismus, Renaissance, Reformation und Säkularisierung. Die Renaissance griff auf eine ideale heidnische, griechisch-römische Vergangenheit zurück und stilisierte dabei das christliche Abendland zu einer Nachfolgeerscheinung der klassischen Epoche – europäisierte, sozusagen, die imaginierte Vergangenheit und ignorierte weitgehend die geisteshistorische Entwicklung im byzantinischen und arabischen Raum. Jedem postmodernistischen Kulturbewusstsein zum Trotz bleibt eine Definition des Mittelalters eurozentrisch. Der Lexikon-Eintrag über das Mittelalter macht deutlich, dass das Wort *«Mittelalter»* den Bezug auf ein vorangegangenes, ursprüngliches Altertum impliziert, aus dem es sich erneuert und so die Neuzeit oder die Moderne hervorbringt, was wiederum die Beschränkung auf das katholische Abendland bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts bedeutet.

Das Mittelalter ist die west- und mitteleuropäische Zivilisation zwischen dem 4. und dem 15. Jahrhundert – und das ist, was dieses Lexikon aufarbeitet. Von *«Apologetik»* über *«Hagiographie»* bis *«Zweifel»;* von *Abaelard* über *Petrarca* bis *Peter Zwicker;* von Aachen über Épernay bis Zypern werden mehr als tausend Jahre Menschheitsgeschichte beschrieben und analysiert. Das Lexikon des Mittelalters ist tatsächlich ein grosses lexikographisches Unternehmen und ein Standardwerk der Mediävistik – das nun auch für Privatbibliotheken erschwinglich geworden ist. ✦

Lexikon des Mittelalters. 9 Bände. Mit Abb., dtv, München 2002.